

Geschichtliche Züge der Wirtschaftsentwicklung des Kreises Calw

Von Adolf Reile

Bis weit ins 19. Jahrhundert wurde die Struktur einer regionalen Wirtschaft weitgehend durch die Natur der betreffenden Landschaft bestimmt. Die natürlichen Gegebenheiten sind im Raum des Kreises Calw ganz verschieden; entsprechend bunt sind auch die geschichtlichen Züge seiner Wirtschaftsentwicklung.

Die Landwirtschaft

Die Intensität der landwirtschaftlichen Bodennutzung steigt im ganzen von West nach Ost; in derselben Richtung nimmt andererseits die Waldfläche ab. Dieses Verhältnis ist vor allem in der Bodenart und den topographischen Verhältnissen begründet; deshalb hat sich daran seit den frühesten Zeiten nichts wesentliches geändert. Hauptlandwirtschaftsgebiete sind die Anteile des Kreises am Gäu, an der Kraichgausenke (das sog. „Untere Amt“ des ehemaligen Kreises Neuenbürg im nordwestlichen Teile des Kreises Calw) und am Murgtal um Loffenau. Im Gäu und im vorderen Amt ist traditionell der Anbau von Dinkel; besonders zäh haben daran die Gemeinden Deckenpfronn und Feldrennach festgehalten. Im Schwarzwaldteil des Kreises herrschte seit je der Roggen vor. Typisch ist ein dauernder, mit Einführung der Stallfütterung (Mitte 18. Jahrhundert) einsetzender, auch heute noch anhaltender Rückgang des Ackerlandes zugunsten des Graslandes (meist in Form von Wässerwiesen) und des Gartenlandes. Besonders im Gebiet westlich der Nagold wurde dieser Vorgang durch die hohe Feuchtigkeit begünstigt. Die einsetzende Industrialisierung hat ihn noch weiter gefördert; Gartenland und Grasland sind typisch für die nebenher betriebenen arbeits-extensiven Kleinstwirtschaften der Arbeiter-Bauern, Handwerker-Bauern, Tagelöhner-Bauern. Sie sind nicht auf Marktversorgung, sondern auf Deckung des Eigenbedarfs eingestellt, bei dem Kartoffeln, Gemüse, Obst und Futter für Kleintiere die Hauptrolle spielen. Das Bild der Kulturlandschaft hat so immer mehr Züge eines gartenbaumäßigen Betriebs mit kleinparzellierten Grünlandflächen erhalten. Der positiven Seite dieser landwirtschaftlich-gewerblichen Mischwirtschaften – eine gewisse wirtschaftliche Sicherung in Krisenzeiten – stehen unverkennbare Nachteile für die rationelle landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion gegenüber. Als landwirtschaftliche Betriebs-

form hat sich besonders auf dem Wald lange die primitive Feldgraswirtschaft erhalten. Im Unteren Amt, heute besonders in Gräfenhausen und Niebelsbach, wächst ein geschätzter Wein; ausgedehnter Weinbau ist bis zum 18. Jahrhundert auch nachzuweisen in Loffenau, Birkenfeld, Neuenbürg, Nagold, Wildberg, Altensteig, Haiterbach.

Dem Grad der landwirtschaftlichen Bodennutzung geht parallel die Viehzucht; im Schwarzwaldteil wird besonders emsig Kleintier aller Art gezüchtet. Am Ostrand des Kreises (Wildberg, Gedingen u. a.) hat die Schafzucht eine lange Tradition.

Wo die Industrialisierung größeren Umfang angenommen hat, ging Hand in Hand mit ihr der Übergang zur Erbform der Freiteilbarkeit des Bodens; im Kreisabschnitt Neuenbürg war sie althergebracht, während auf der Enz-Nagoldplatte und im Kreisabschnitt Nagold mit Ausnahme seines Ostrandes ursprünglich geschlossene Vererbung üblich gewesen war.

Das Gewerbe

Neben den allorts vertretenen Handwerken zur lokalen Bedarfsdeckung gab es im Gebiet des heutigen Kreises Calw eine ganze Anzahl von Gewerbszweigen mit zum Teil sehr alter Tradition, die eindeutig rohstofforientiert waren; bei einem Teil war außer dem Rohstoff auch das Vorhandensein von Wasserkraft für die Standortwahl bestimmend gewesen. Viele dieser alten Waldgewerbe sind der Industrialisierung zum Opfer gefallen. Im größten Teil des Kreisgebiets war von alter Zeit bis heute das Holz eine der wichtigsten Grundlagen gewerblicher Produktion. Dabei ist bemerkenswert, daß sich lange Zeit die Verwertung des Holzreichtums in der Hauptsache auf die Ausfuhr des rohen Stoffes beschränkt hat, ehe in nennenswertem Ausmaß angestrebt wurde, durch intensive Bearbeitung am Ort der Gewinnung vor der Ausfuhr eine Wertsteigerung zu erzielen. Bis weit ins 19. Jahrhundert blieb die Langholzflößerei ein wirtschaftlich hochbedeutsamer Erwerbszweig in den Tälern der Nagold, der Enz und vieler ihrer stärkeren Nebenbäche; endgültig aufgehört hat die Flößerei erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Lediglich die erste Bearbeitung zu Schnittware konnte daneben schon in früher Zeit Bedeutung gewinnen. Mit der Straubenhart-Sägmühle wird 1372 erstmalig eine Sägmühle

des nördlichen Schwarzwalds erwähnt. Seitdem hat sich eine Menge von *Sägewerken* im Kreisgebiet niedergelassen; mit ihren charakteristischen Wasserwerken und Holzplätzen formen sie stark das Bild unserer Landschaft. Unter ihnen befindet sich in Rotenbach an der Enz das größte Werk Süddeutschlands (gegründet 1775). Heute noch zeugt eine Fülle eindrucksvoller Fachwerkbauten (Calw, Nagold und viele Dörfer) von der sinnvollen Verwertung des Holzes im heimischen Bauwesen. Die Herstellung von Schindeln, die heute freilich weithin dem Putz (und den Blechschindeln!) gewichen sind, hat ehemals zahlreiche Betriebe beschäftigt. Zur industriellen Betriebsform hat sich im 19. Jahrhundert die Verarbeitung des Holzes zu *Möbeln* und Holzwaren aller Art vor allem im Kreisabschnitt Nagold entwickelt. Auch die *Papier- und Pappefabrikation* ist durch den Rohstoff Holz im Kreis Calw ansässig geworden. Die *Köhlerei* hat als Hilfsbetrieb für viele andere Gewerbe, vor allem für die zahlreichen Hammerwerke, in den zusammenhängenden Waldgebieten eine große Rolle gespielt. Heute brennt in Enzklösterle noch gelegentlich ein Meiler. Abgegangen sind andere typische Waldgewerbe. So zum Beispiel das *Salzebrennen* (Teerschwelen, Schmierebrennen), bei dem aus dem harzreichen Forchenstockholz (Kienholz) durch einen fraktionierten Destillationsvorgang in primitiven Herdöfen Wagenschmiere und schwarzes Pech gewonnen wurde; als Nebenprodukt fielen Teerwasser (statt Lohe zum Schwellen der Häute beim Gerben verwendet) und „öliges Wesen“ (Kienöl) an. Das *Pottaschesieden* aus Pflanzenasche war Hilfsbetrieb für die *Glasmacher* (Gaistal, Schwarzenberg, Bernbach), die außerdem auf das Brennholz und den Sand unserer Wälder angewiesen waren. Das *Kienrußbrennen* zur Pechbereitung war in Nadelwäldern verbreitet; das *Zundern* aus besonderen Pilzarten (Löcherpilz) in den Laubwäldern und auf den Grinden lieferte vor dem Aufkommen der Schwefelhölzer und bis zum Übergang zur einseitigen Nadelholzbestockung den Feuerschwamm und ein blutstillendes Mittel. Alle diese Nutzungsarten trieben Raubbau am Wald; sie verschwanden, als der abnehmende Holzsertrag immer zwingender auf die rationellere Verwendung des Holzes zu Schnittware verwies. Keines dieser altertümlichen Waldgewerbe hat erkennbare Spuren in wirtschaftlichen Unternehmungen der neueren Zeit hinterlassen.

Unser Wald war aber nicht nur Holzlieferant; er gewährte eine hochgeschätzte, auch gewerblich bedeutsame Ernte an Beeren, Pilzen, wertvollen Arzneimitteln (Fingerhut, Ginster), Sauerklee, Waldgras,



Kelter in Gräfenhausen

Aufnahme: Rühle

jagdbarem Getier und Honig. Auch landwirtschaftlichen Zwecken war der Wald dienstbar; die Waldweide und die Waldstreu dienten der Viehzucht. Die Eckerichnutzung war besonders in früherer Zeit, als die Laubhölzer noch stärker vertreten waren, für die ausgedehnte Schweinezucht unentbehrlich.

Die vielfache Nutzbarkeit der Wälder gab zahlreichen Tagelöhnern Verdienstmöglichkeit.

An Bodenschätzen des Kreisgebiets sind vor allem die *Eisenerze* (Brauneisenstein mit 30–45 % Eisen und hohem Mangangehalt, Neuenbürger Glaskopf) wirtschaftlich bedeutsam geworden (Neuenbürg, Dennach, Calmbach, Langenbrand, Engelsbrand). Funde von Sensen und anderem Eisenzeug aus der La Tène-Periode auf dem Neuenbürger Schloßberg bezeugen die frühe Gewinnung und gewerbliche Verwertung der Erze. Die Bodenschätze sind es gewesen, die in unser spärlich besiedeltes Rodegebiet schon früh Menschen gezogen und zu intensivem Wirtschaften angeregt haben. Nachdem im 30jährigen Krieg der Bergbaubetrieb eingegangen war, suchte das verarmte Land sich durch seine Wiederaufnahme eine Einkunftsquelle zu erschließen. Um Neuenbürg erlebte der Erzbergbau seine größte Blüte im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Heute erzählen nur noch die verfallenen Stolleneingänge, verschiedene Geländennamen (Eisenfurth, Eisenriß, Eisenbächle) und Familiennamen zugewanderter sächsischer Bergleute von dem alten Erzbergbau. Sehr alt ist auch der Abbau von Silber, Kobalt, Nickel, Kupfer, Wismuth, Brauneisenstein, Schwerspat, Flußspat an verschiedenen Stellen



Kohlenmeiler bei Enzklösterle im Aufbau

Aufnahme: Dieter von Schoenebeck

des Kreisgebiets. Dem alten Silber- und Kupferbergbau (besonders im 14. und 15. Jahrh.) verdankt.

Neubulach, seine Gründung und sein Stadtrecht. Bei Grunbach ist in neuerer Zeit die Gewinnung von Schwerspat und Flußspat wieder aufgenommen worden. Verhüttet wurde das Eisenerz des württembergischen Schwarzwalds in der Blütezeit des Bergbaus im staatlichen Hüttenwerk Christophstal-Friedrichstal bei Freudenstadt, zuletzt auch in Pforzheim. Es besteht daher auch kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Erzvorkommen und den zahlreichen Hammerwerken und Schleifmühlen des Kreisgebiets und vor allem nicht mit dem ältesten Neuenbürger „Industriebetrieb“, der Sensen- und Sichelfabrik Haueisen und Sohn (gegründet 1803), auch nicht mit ihrer kurzlebigen Vorgängerin in Enzklösterle (1727–1730). Anregung zur Anlage dieser metallverarbeitenden Wassertriebwerke und einer Unzahl anderer Maschinenanlagen – Mahlmühlen, Sägewerke, Ölmühlen, Hanfreiben, Lohmühlen, Walkmühlen, Stampfen – boten vielmehr neben dem Rohstoff die zahlreichen, starkströmenden *Wasserkräfte* unseres Gebiets mit ihren idealen Gefällverhältnissen.

Nicht nur Metalle trägt der Boden unseres Kreises;

er ist auch „steinreich“ und liefert an vielen Stellen ein geschätztes *Bau- und Schottermaterial*.

Wo *Lehm* auftritt, hat er zum Teil schon in vorgeschichtlicher Zeit zur gewerblichen Ausnützung durch Töpfer, später auch durch Ziegler geführt. Heute sind die Tonerdevorkommen des Kreises nicht mehr abbauwürdig und nur Flurnamen bewahren die Erinnerung. Ein Versuch zur Fayenceherstellung in Calw (um 1750) blieb kurzlebig.

Ein textiler Rohstoff – die *Wolle* – hat schon im 15. Jahrhundert den Grund gelegt zum Aufbau einer lange hochbedeutsamen gewerblichen Tätigkeit. Die Wolle kam von den ausgedehnten Schafweiden des östlichen Kreisteils. In Calw, Wildberg und in den Dörfern des Calwer Waldes saßen zahlreiche Zeugweber, die allmählich in ein Verlagsverhältnis zu einigen führenden Calwer Handelshäusern gerieten. Daraus erwuchs die weitberühmte Calwer Zeughandlungskompanie (1650–1797). Zahlreiche Hilfsbetriebe (Färbereien u. a.) nahmen am Aufschwung teil. Zusammen mit dem Holzhandel, dem Salzhandel und dem Ausgreifen der Calwer Handelsherren in das Bankgeschäft hat die Zeugweberei Calw zur reichsten und bedeutsamsten Industriestadt Württembergs im



Kohlenmeiler bei Enzklösterle im Brand

Aufnahme: Dieter von Schoenebeck

17. und 18. Jahrhundert gemacht. Erst das Aufkommen der Spinn- und Webmaschinen in England brachte die Calwer Zeughandlungskompanie zum Erliegen. Die moderne Textilindustrie des Kreises Calw mit ihren zahlreichen Nebenindustrien ist nicht ohne inneren Zusammenhang mit der alten Tradition.

Sehr geschätzt war der *Flachs* der Enz-Nagoldplatte und anderer Kreisteile. Soweit er nicht für den Hausgebrauch versponnen und verwoben wurde, wurde er ausgeführt; zur Entwicklung einer Industrie auf Grundlage des Flachsbaus ist es im Kreis Calw nicht gekommen.

Auch *Hanf* wurde angebaut und vorwiegend in Seilereien verarbeitet. Eine bedeutsame Schlauchweberei in Neuenbürg hat sich aus der handwerklichen Seilerei entwickelt.

Das ungewöhnlich weiche Wasser der Enz und der oberen Nagold hat schon früh die Anlage von *Gerbereien* veranlaßt, die heute noch vielerorts wirtschaftlich wichtig sind.

Zahlreiche *Mahlmühlen* im ganzen Kreisgebiet haben bis zum Aufkommen der großgewerblichen Kunstmühlen die Bevölkerung mit dem lebenswichtigen

Brotmehl versorgt. Heute treten Mühlen nur noch in Kreisteilen mit ausgedehnterer Landwirtschaft auf.

Die Bevölkerung des Kreisgebiets hat im 18./19. Jahrhundert stark zugenommen; weder die Land- und Forstwirtschaft noch das Handwerk konnten den Arbeitskraftüberschuß aufnehmen. Es mehrten sich die Anzeichen von Proletarisierung weiter Schichten. Erst die Industrialisierung im 19. Jahrhundert hat hier einen Ausweg nach vorn eröffnet. An diesem wirtschaftsgeschichtlichen Vorgang sind in unserem Kreis zwei Züge charakteristisch. Einmal ist – abgesehen von der Zeugweberei des Calwer Abschnitts – im ganzen Kreisgebiet nirgends die Entwicklung eines ursprünglichen Hausgewerbes über die Stufen des Verlagssystems und die nachfolgende Konzentration der Produktionsstätten zur großgewerblichen Betriebsform zu beobachten; das Hausgewerbe war überhaupt nur ganz schwach entwickelt. Damit steht unser Raum in einem auffallenden Gegensatz zum übrigen Schwarzwald und den meisten deutschen Mittelgebirgen. Der Anreiz und die Voraussetzungen zu hausgewerblicher Tätigkeit während der langen Winterruhe waren zwar auch bei uns gegeben, aber bestimmte Hemmungen

verhinderten ihre Ausnutzung. Mühselige Versuche der sogenannten Industrieschulen seit 1817, auf dem Umweg über eine produktive Armenfürsorge neue Gewerbszweige einzuführen (Holzarbeiten, Korbflechten, Strohflechten, Spinnen, Stricken, Spitzenklöppeln, Weißstickerei, Seidenraupenzucht u. a. m.) sind ohne dauernde Wirkung geblieben. Auch die Zuwanderung von Waldensern (Neuhengstett) hat keine Befruchtung gebracht.

Der zweite charakteristische Zug ist die eigenartige Form der Industrialisierung des nördlichen Kreisteils durch Pendelwanderung nach dem Raum Pforzheim. Der zeitliche Vorsprung Pforzheims in der Industrialisierung gegenüber dem erst spät dem Verkehr erschlossenen Waldland ist durchaus verständlich; auffallend ist dagegen, daß das Enztal, das untere Nagoldtal und das Vordere Amt so lange ausschließlich und heute noch in großer Zahl Pendler nach Pforzheim schicken, statt die günstigen Voraussetzungen für eine lokale Industrialisierung auszuwerten. Die guten Löhne in der Schmuckwarenindustrie und die Anziehungskraft der Stadt genügen nicht, um diesen Zustand zu erklären. Das zähe Festhalten der Arbeiter an ihrem Wohnboden wiederum läßt sich nicht bloß mit wirtschaftlichen Erwägungen begründen. Erst ganz spät traten daneben auch im Pforzheimer Einzugsgebiet lokale Industriebetriebe von Bedeutung als Arbeitgeber auf.

Die heutige gewerbliche Struktur des Gesamtkreises ist gekennzeichnet durch ein vielseitiges, leistungsfähiges Handwerk und eine Fülle industrieller Betriebe verschiedenster Art und meist mittlerer Größe, die sich hauptsächlich in den Tälern und entlang der Eisenbahnlinien entwickelt haben. Gegen das Gäu

fällt die Industriedichte merklich ab. Neben Betrieben der Holzverarbeitung (11% der Industriebetriebe; Rotenbach, Höfen, Calmbach, Nagold, Teinach, Wildberg, Altensteig, Haiterbach u. a.) stehen bedeutende Werke der Metallindustrie (13%; Calmbach, Altensteig, Calw), der Textilfabrikation (19%; Calw, Kentheim, Nagold, Ebhausen, Rohrdorf), Lederfabriken (Neuenbürg, Altensteig, Nagold, Birkenfeld), Papierfabriken (Wildbad seit 1823, Höfen), Betriebe der Uhren- und Schmuckwarenfabrikation (Birkenfeld, Unterreichenbach) u. a. m. Die Vielfalt der Industriezweige ist wirtschaftlich überaus günstig.

Der Fremdenverkehr

Eine wichtige Säule der Wirtschaft des Kreises Calw ist sein starker Fremdenverkehr. Aus dem Grundgebirge strömen die warmen Heilquellen des Weltbades Wildbad und von Liebenzell, aus dem Buntsandstein der Eisensäuerling von Teinach. Alle diese Quellen haben eine lange geschichtliche Vergangenheit; heute sind sie der wichtigste Bodenschatz des Kreises. Verschollen sind mehrere, früher genützte Quellen, so in Kapfenhard, im Gaistal, bei Dobel, Enzklosterle, Langenbrand, Röttenbach, Feldrennach, Niebelsbach, Moosbronn. Im Verein mit diesen heilenden Wassern sind es die ausgedehnten Wälder und die vielfachen Möglichkeiten zur Erholung im Sommer und Winter, die den Kreis Calw zu einem Mittelpunkt des deutschen Fremdenverkehrs und der Touristik gemacht haben. Neben den Bädern und bedeutenden heilklimatischen Kurorten (Herrenalb, Schömberg) gibt es kaum ein Dorf im Kreis, das nicht in steigendem Maße an der wirtschaftlichen Befruchtung durch den Fremdenverkehr Anteil hat.

Das Glück von Calw

Solang Calw ehrt die göttlich Weid
Und hört der Obrigkeit Bescheid,
Handelt redlich und treibt Arbeit,
Erhält Frieden und Einigkeit,
Bewahrt Hauszucht und Reinigkeit,
Ist wohl vergnügt mit Mäßigkeit,
Nimmt sich der Armut an allezeit
Und bleibt bei alter Tracht und Kleid,
Solang hat Calw Glück, Ehr und Freud.
Gott gebe, daß ihr der keins entleid.

J. V. Andrea

Hausinschrift

Herr wach über dies Haus
Dazu die Engel sende.
Laß dir befohlen sein
Was gehet aus und ein,
All Unglück, Raub und Brand
Fürhin davon abwende.

*Inschrift an einem Calwer Fachwerkhaus
(rings um den Balkon) vom Jahr 1694. Die
Überlieferung sagt, daß diese Verse von
J. V. Andrea stammen.*